

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

15. Die Zeit nach dem Konzil ist das Ergebnis der auf dem Konzil vorherrschenden Zweideutigkeit.

Die „Freiheit“ des Irrtums

Die zweideutigen Erklärungen des Konzils haben in der Zeit nach dem Konzil als Ergebnis den Triumph der „neuen“ Exegese oder besser gesagt der neomodernistischen Exegese; mit Kardinal Martini an der Spitze leugnet die „neue“ Interpretation die absolute Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, die Authentizität und die Geschichtlichkeit der Evangelien, lehnt die Führung durch das unfehlbare Lehramt der Kirche ab, erklärte aber dennoch, sie sei dem Rundschreiben *Divino Afflante Spiritu* von Pius XII., (das auf wenige neomodernistisch ausgelegte Abschnitte reduziert wird), der *Instruktion* der Päpstlichen Bibelkommission (die Kardinal Bea vorbereitete und gutheißend ließ) und *Dei Verbum* von Vatikanum II auf diese Weise treu. Auch dieses Dokument wird auf jene Teile, die den Neomodernisten dienlich sein können, beschränkt und einseitig interpretiert.

Die Jesuiten verfaßten die neomodernistische Interpretation von *Dei Verbum* und legten sie vor; so Pater Ignazio de La Potterie S.J. bei seinen Mitbrüdern, die für *La Civiltà Cattolica* arbeiten; alle stimmen mit Pater R. Rouquette S.J. überein, der im Jahre 1965 enthusiastisch

schrieb: „Das Schema über die Offenbarung bleibt in seiner endgültigen Form ein großer **befreiender Text**, der kein Tor verschließt; er ist die Frucht der sehr beträchtlichen Arbeit der zeitgenössischen katholischen Exegese (welche die grundlegenden Dogmen der katholischen Exegese selbstverständlich ableugnet). Er läßt den Weg offen für weitere Forschung. Die römischen Gelehrten (die Jesuiten des Biblikums, besonders Lyonnet und Zerwick), welche einige Jahre zuvor so heftig und so ungerechtfertigt angegriffen wurden, drücken einmütig ihre Zufriedenheit aus.“ (1)

Kardinal Carlo Maria Martini, derzeit Kardinal von Mailand, früher Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, verkündete auf den Seiten der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* hochtrabend: „*Dei Verbum* greift in einer Zusammenfassung die maßgebenden Anweisungen der Enzyklika wieder auf (in jedem Fall nur eine einzige, nämlich die nach Auffassung des Biblikums revolutionäre Anweisung von *Divino Afflante Spiritu*) und beseitigt nicht bloß jeden Zweifel, der bei der Benutzung dieser modernen Methoden durch die katholische Exegese aufkommen könnte, sondern zeigt auch die Wege, die zu einer weiteren Vertiefung führen.“ (2)

Kardinal Martini verteidigt zunächst „seine“ Auslegung des fünften Kapitels von *Dei Verbum* (die Irrtumslosigkeit und Geschichtlichkeit der Evangelien) und schreibt dann am Schluß mit noch größerer Begeisterung: „Man darf sagen, daß in diesem Kapitel die heutige Bibelbewegung ihre höchste Anerkennung und ihre ‚Magna Charta‘ gefunden hat, die ihr erlauben wird, alle Aspekte des kirchlichen Lebens wirksam und frei zu durchdringen“. (Er behauptet, er suche die Freiheit, aber er hat sie sich schon seit langem herausgenommen.)

Die Freiheit! Die Freiheit der Forschung hat es in der katholischen Exegese schon immer gegeben. Es genügt, sich an das Werk zu erinnern, das Pater M.J. Lagrange O.P. mit seiner *Ecole Biblique* und das Bibelinstitut selbst bis etwa zum Jahre 1950 vollbrachten (3). Die „neuen Exegeten“ suchen im wissenschaftlichen Studium die Forschungsfreiheit eben nicht. Sie sind durch die rationalistischen Systeme der Protestanten so betört und verblendet, daß sie die Freiheit (die Befreiung) von der lichtvollen Führung des unfehlbaren Lehramts der Kirche fordern und glauben, sie erreicht zu haben, obwohl durch die ökumenischen und dogmatischen Konzilien von Trient und dem 1. Vatikanum jeder katholische Exeget verpflichtet ist, sich an das

1.) *Etudes* 1965, S. 680

2.) „Einige Aspekte von *Dei Verbum*“ in *La Civiltà Cattolica*, 7. Mai 1966, S. 216-266; besonders die Seiten 211-226: „Das Konzil und die Bibelwissenschaft“.

3.) Siehe die Stichworte „*Ecole Biblique*“ und „*Instituto Biblico*“ in dem von mir geleiteten Bibellexikon (*Dizionario Biblico*).

Lehramt zu halten. Beide Konzilien erklärten: „In Sachen des Glaubens und der Sitten, welche die Auferbauung des christlichen Glaubens betreffen, muß man als wahren Sinn der Hl. Schriften festhalten, was die Heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält; ihr kommt es zu, den wahren Sinn und die wahre Auslegung der Heiligen Schriften zu beurteilen; deshalb ist es keinem Menschen erlaubt, gegen diesen Sinn oder auch gegen den einmütigen Konsens der Väter die heilige Schrift auszulegen“. (4)

Das Verschweigen und die Unterlassungen des Kardinals Martini

Nach Kardinal Martinis Auffassung und der Ansicht aller „neuen Exegeten“ hat das 2. Vat. Konzil in *Dei Verbum* zwei Häresien gebilligt:

1.) Die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift ist nicht absolut, sondern auf die Heilswahrheit beschränkt.

2.) Die Evangelien sind keine geschichtlichen Bücher, wurden nicht von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, sondern von unbekanntem „Redaktoren“ geschrieben.

Wie sehen die Beweisgründe aus, die Kardinal Martini dafür liefert? Im Grunde sagt er dies: „Achtet auf die Reihenfolge der Formulierungen, welche besonders in Nr. 11 (über die Unfehlbarkeit) der Text in den verschiedenen Schemata erhalten hat“: von dem klaren Bekenntnis der Irrtumslosigkeit geht man über zur „Heilswahrheit“ und schließlich zur „Wahrheit“ (...), die in den Heiligen Schriften zu unserem Heil überliefert wurde“. Auf dieselbe Weise geht man von der kristallklaren Behauptung der Authentizität und Historizität der Evangelien zum aktuellen Text über, der sich die *Instruktion* des Kardinals Bea zu eigen macht; Kardinal Bea heißt darin die *Formgeschichte* gut und öffnet so den Weg für die Leugnung, daß die Evangelien authentisch und historisch sind.

Cicero pro domo sua (Cicero spricht für sein eigenes Haus). Martini gibt keinen Hinweis auf die leise und listig gesponnenen Intrigen der Lehrkommission, keine Andeutung auf die beharrliche Opposition von etwa hundert Vätern, die sogar beim Papst Beschwerde einlegten, keinen Verweis auf die Intervention von Paul VI., die auch der Jesuit Caprile dokumentiert – dessen Artikel zitiert Martini nur in einer Anmerkung – und die den Zweck hatte, daß in einem unzweideutigen Text die absolute Irrtumslosigkeit und die vollkommene Geschichtlichkeit der Evangelien klar in der Aula zur Abstimmung vorgelegt und wieder bekräftigt werde (5). Kurz gesagt, Martini tut so, als ob er nicht wüßte, daß all die darauffolgenden unbefriedigenden Formulierungen, auf die er „seine“ Interpretation von *Dei Verbum* stützt, nicht das Werk des Konzils, sondern die Arbeit der neomodernistischen Mitglieder war, (die fast alle zuvor am Biblikum studiert hatten), welche die Kardinäle und die Bischöfe der „Europäischen Allianz“ in die theologische Kommission wählten.

Wir haben gesehen, wie die von Bischof Dodeward präsierte Unterkommission durch die heimliche Hinzufügung der Formulierung *veritatem salutarem* einen Bubenstreich durchzuführen versuchte und es ihr dabei gelang, die Zustimmung der gesamten Lehrkommission zu erhalten; oh, wie „unschuldig“ ist ihre Erklärung, die da besagt: Durch das Adjektiv (*salutarem*) wollen wir nicht die Wirkung der Inspiration beschränken, sondern nur ihr „Formalobjekt“ bestätigen. Das Spiel war nur bei der „amorphen Masse“ geschickt angelegt, denn sie war unwissend, vertrauensselig, unaufmerksam, damals schon müde und wie Pater Betti hervorhebt „immer bereit, zu allem Ja und Amen“ zu sagen“. Mehr als 300 Väter protestierten dagegen, aber die Kommission leistete unverfroren weiter Widerstand. Nur nach dem Eingreifen von Paul VI. wurde das Adjektiv *salutarem* gestrichen.

Aber siehe da, ein anderer Betrug kommt auf: Man fügt den Einschub „*veritatem (...) salutis nostrae causa*“ – „die Wahrheit (...) im Hinblick auf unser Heil“ – hinzu, (den auch der neue Katechismus heute als äquivalent für *veritatem salutarem* ansieht) und verweist in der Anmerkung auf den Text des hl. Thomas, der sagt: „Was zum Heil nicht gehören kann, ist der Prophetie fremd“; deshalb gehört zum „prophetischen“ Bereich in der Heiligen Schrift nur die ... „Heilswahrheit“ (6). Auch jene Konzilsväter, die protestiert hatten haben den Schwindel nicht bemerkt, da ihnen der direkte Eingriff von Paul VI. Sicherheit gab; deshalb gaben sie ihre Zustimmung. Heute muß man sich post factum fragen, ob Papst Paul VI., welcher die Macht und die Pflicht gehabt hätte, die Offenbarungswahrheit weit wirkungsvoller zu verteidigen, als er es getan hatte, durch seine nutzlosen Interventionen nicht gerade das Ziel im Auge hatte, jene Väter zu beruhigen, welche gegenüber dem Modernismus auf der Hut waren.

An diesem Punkt kann der Leser die fundamentale Wichtigkeit der Konzilskommissionen richtig einschätzen und besser begreifen, daß die Kardinäle Liénart, Frings, Bea, Lefebvre (von Brügge, nicht zu verwechseln mit Mgr. Marcel Lefebvre), Léger, Martini, Tisserant usw., die großen Exponenten der sogenannten „Europäischen Allianz“ sich so viel Mühe gaben, in jede einzelne Kommission, besonders aber in die theologische Kommission, die eigenen „liberalen“ oder neomodernistischen Elemente einzuschleusen (7). Ihnen gelang es in besagter Kommission die Mehrheit zu erhalten; darüber hinaus wurden sie protegiert und waren entschlossen, die Oberhand über die anderen Mitglieder zu gewinnen, welche die Macht und Pflicht hatten, ihnen Widerstand zu leisten, doch pazifistisch gesinnt oder ohne hinreichendes Wissen, sich lieber zu einem Kompromiß entschlossen.

Mit dieser Haltung machte ich meine persönliche Erfahrung. Seine Exzellenz E. Florit, ein Bischof, der auf die Kardinalwürde wartete, war Mitglied der theologischen Kommission. Als ehemaliger Alumne des Biblikums und früherer Professor für Heilige Schrift an der Lateranuni-

versität hatte er gegen die Formgeschichte geschrieben (8). Während des Konzils diskutierten wir eines Abends gerade über die Inspiration der Heiligen Bücher; in Antwort auf meine Beobachtungen am Konzilstext sagte er schließlich: „Sie haben recht, aber wir müssen der anderen Seite, den Gegnern eine kleine Genugtuung geben“. Das war Diplomatie, die auf einen Vergleich ausgeht, anstatt die katholische Lehre, die in den Dokumenten des Lehramtes so klar erscheint, genau und vollständig darzulegen.

Die abfallende Parabel

In einer Sache hat Kardinal Martini recht: Das Konzil ist von klaren und eindeutigen Formulierungen, die aus der Vorbereitungsphase stammen, zu nebulösen und zweideutigen Texten abgeglitten, die im wesentlichen unklar bleiben, mögen auch die Väter reagiert und Paul VI. später interveniert haben, um Verbesserungen anzubringen. Wohlan, wir wollen uns nur auf ein Beispiel beschränken und den deutlichen, klaren und genauen Text anführen, den die vorbereitende Theologiekommision über die Authentizität und Geschichtlichkeit der Evangelien angefertigt hatte! (9)

„19. (...) Die Kirche Gottes glaubte immer und überall und glaubt ohne zu zögern, daß die vier Evangelien apostolischen Ursprung haben; beständig hielt sie daran fest und hält auch weiterhin fest, daß die Evangelien als menschliche Autoren diejenigen haben, welche der Kanon der Heiligen Bücher namentlich bezeichnet, nämlich Matthäus, Markus, Lukas und den Lieblingsjünger Jesu, Johannes.“

20. Die Heilige Mutter Kirche glaubte ebenso mit festem und immer beständigem Glauben und hält daran fest, daß die genannten vier Evangelien getreu überliefern, was Jesus, Gottes Sohn, wirklich für das ewige Heil der Menschen getan und gelehrt hat, als Er unter ihnen lebte (vgl. *Ap. 1,1*). Freilich entsprechen die Evangelien den bei den Experten unserer Zeit üblichen Kriterien der historischen Komposition nicht in jedem Punkt (was auch gar nicht notwendig ist); dennoch sind, in der Tat, die Worte und Werke, die ihnen die Inspiration des Heiligen Geistes anvertraut hatte, nach der Norm der Wahrheit geschrieben worden; das bezeugen diejenigen, welche sie von Anfang an persönlich gesehen haben und die Diener des Wortes wurden (*Lk 1,2 ff*).“

Damit keine Tür für den Irrtum offenstehe, folgte auf die Behauptung der Wahrheit die ebenso deutliche und klare Verurteilung der entsprechenden Irrtümer:

„21. Deshalb verurteilt dieses hochheilige Vatikanische Konzil, das sich im Herrn legitimerweise versammelt hat, jene Irrtümer, welche die echte historische und objektive Wahrheit der Fakten des Lebens Unseres Herrn Jesus Christus, so wie sie in diesen heiligen Evangelien zu lesen sind, in irgendeiner Weise und aus irgendeinem Motiv heraus leugnen oder abschwächen.“

4.) Vatikanum I., die Konstitution *De Fide Catholica*, Denz. 3007. Siehe Giorgio Castellino, S.D.B., *Die dogmatische Konstitution über die Göttliche Offenbarung*, S. 208; vgl. F. Spadafora, *Exegese und Theologie, Das grundlegende Prinzip für die gesunde Exegese*, in *Renovatio* 1967, S. 233-264 und in *Palestra del Clero* Nr. 12-13, 1972.

5.) Siehe *si si no no*, August 1994, S. 4-5; *Courrier de Rome*, April 1995.

6.) Siehe *si si no no*, August 1994, S. 1 ff; für den neuen Katechismus siehe *si si no no*, 15. Feb. 1994 S. 4: *Die erneut gestellte Falle der Formulierung „veritas salutaris“*; vgl. *Courrier de Rome*, April 1995.

7.) Siehe *si si no no*, August 1994 S. 2; *Courrier de Rome*, April 1995

8.) E. Florit, *Die Methode der Formgeschichte und ihre Anwendung auf den Passionsbericht*, 1935, S. 227-230.

9.) *Acta et Documenta Concilio Oecumenico Vaticano II apparando*, Series (Praeparatoria), Band II, pars I, S. 428-29.

Diese Irrtümer laufen auf noch verderblichere Irrtümer hinaus, wenn sie die Fakten des Glaubens selbst zur freien Diskussion stellen, wie zum Beispiel die Kindheitsgeschichte Unseres Herrn, die Zeichen und Wunder des Erlösers, Seine wunderbare Auferstehung von den Toten und Sein glorreicher Aufstieg zum himmlischen Vater.

22. Gleichermaßen verurteilt dieses hochheilige Konzil die irrigen Behauptungen, welche bestreiten, daß die in den Evangelien berichteten göttlichen Worte Christi immer entsprechend der Bedeutung und dem Wesen wirklich von Unserem Herrn persönlich gesprochen wurden, wenn sie auch nicht immer buchstäblich angeführt werden. Keiner geringeren Verwegenheit sind jene Irrtümer zu bezichtigen, durch die jemand behauptet, daß die heiligen Worte des Gottessohnes meistens nur das Denken der christlichen Urgemeinde wiedergeben, anstatt treu die Lehre unseres Heilandes selbst zu beschreiben.“

Evident ist es, daß das klare „Ja“ zur Wahrheit und ebenso das klare „Nein“ zum Irrtum keinen Raum für einseitige Interpretationen zulassen. Aber was bleibt im endgültigen Text von diesem so unzweideutigen Anfangstext noch übrig? Was die Authentizität angeht, so bleibt die feierliche Bestätigung des beständigen Glaubens der Kirche an den apostolischen Ursprung der Evangelien, doch wird nur noch einschlußweise behauptet, daß sie als Autoren Matthäus, Markus, Lukas und Johannes haben (Authentizität). In der Tat wird gesagt: „Was die Apostel auf Befehl Christi predigten, das ... haben sie dann selbst und andere Männer aus dem Apostelkreis uns in Schriften überliefert, welche das Fundament des Glaubens bilden, nämlich das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.“

Diese Ausdrucksweise ist zweifellos eine beträchtliche Abschwächung der vorher aufgestellten, feierlichen und präzisen Behauptung: „Die Kirche Gottes (...) hielt beständig daran fest und hält (noch immer) daran fest, daß sie (die Evangelien) als menschliche Autoren diejenigen haben, die im Kanon der Heiligen Bücher folgende Namen führen, nämlich Matthäus, Markus, Lukas und der Lieblingsjünger Jesu, Johannes.“

Es ist wahr, daß der endgültige Text in einer Anmerkung auf den hl. Irenäus verweist, aber nicht allein der hl. Irenäus, sondern alle Väter und die Kirche stellten die vier Evangelisten als wahre und einzige Autoren, einen jeden nach dem Evangelium vor, das seinen Namen trägt. Das Verschweigen der einmütigen Tradition und die Abschwächung des Textes konnten kein anderes Resultat haben als den Irrtum zu begünstigen, der weismachen will, die Evangelien seien das Werk unbekannter Redaktoren.

Was die Geschichtlichkeit der Evangelien angeht, bewahrt der endgültige Text nur am Anfang die feierliche Bestätigung ihrer Geschichtlichkeit, die schon in extremis (in Todesnot schwebend) nach dem Protest der Väter und dem Eingreifen Pauls VI. gerettet, aber durch die drei folgenden Darlegungen im falschen Sinne ausbalanciert wurde; diese drei Behauptungen stehen fast wörtlich (ad litteram) in der berichtigten Instruktion des Kardinals Bea

(10); sie dienten und dienen immer noch den unverbesserlichen „novatores“ (Neuerern) als Vorwand, auf ihrer Bahn weiterzugehen, die gerade mit den Irrtümern gepflastert ist, welche der kristallklare Text der konziliaren Vorbereitungskommission verurteilt hat. Vor allem begünstigte die „neue Exegese“ das Verschwinden dieser energische Verurteilung der Irrtümer, und sie tut es auch in Zukunft.

Deshalb bemerken wir im Konzil tatsächlich eine Abrutschbewegung, die von einem völlig eindeutigen Text ausgeht, welche dem Irrtum keinen Zugang läßt und zu zweideutigen Texten führt, welche eine neomodernistische Auslegung zulassen; dies gilt sowohl im Vergleich mit anderen Texten sowie mit dem Kontext und mit allen Umständen, welche den mühsamen Weg während des Konzils begleiteten.

Das dem Irrtum geöffnete Tor

„Wenn man mit Doppeldeutigkeit spielen will, dann gibt es kein besseres Mittel, als in einem Meer von so großen Überlegungen die grundlegenden Punkte zu verwirren“, schrieb Mgr. P.C. Landucci. Professor R. Amerio erläutert gut die nach dem Konzil aufgekommene „neoterische Hermeneutik“ oder besser gesagt die neomodernistische Auslegung des Konzils (11): „Noch bezeichnender ist die Tatsache, daß die Methode des Zirziterismus (Zirziterismus ist die Art, sich in zweideutiger Weise durch Annäherung auszudrücken, vom lat. Wort *circiter*=ringsherum, auf jeder Seite, in der Nähe, ungefähr) selbst in der Herstellung der Konzilsdokumente häufig angewandt wurde. Der Zirziterismus wurde damals absichtlich zur Auflage gemacht, damit die nachkonziliäre Hermeneutik jene Ideen, die sie bedrängten, dann rot oder schwarz anstreichen konnten. „*Nous l'exprimons d'une façon diplomatique, mais après le Concile nous tirerons les conclusions implicites*“ (Wir drücken uns diplomatisch aus, aber nach dem Konzil werden wir die impliziten Folgerungen ziehen). Diese Erklärung gab der „Konzils-Peritus“, der holländische Dominikaner Schillebeeckx, der holländischen Zeitschrift „*De Baziun*“ Nr. 16, 1965. So erklärt zum Beispiel der Text von *Dei Verbum* auf unzweideutige Weise, daß die Heilige Kirche „ohne Zögern“ die Geschichtlichkeit der Evangelien „bestätigt“: „*quorum (Evangeliorum) historicitatem (Sancta Mater Ecclesia) incunctanter affirmat*“, aber Mgr. Galbiati präzisiert in seinem Kommentar, dies gelte nur für die „*Heilsgeschichte*“ (12). Doch aus welcher Quelle schöpft er seine begrenzte Interpretation, welche die Geschichtlichkeit der Evangelien allein auf die „*Heilsgeschichte*“ beschränkt und die Profangeschichte ausschließt? Aus der darauffolgenden Behauptung, daß die Evangelien getreu das überliefern, was Jesus, Gottes Sohn, in seinem irdischen Leben wirklich für das Heil der Menschen getan und gelehrt hat. Deshalb schließt er daraus, die Evangelien hätten allein das, was unser Heil betrifft, getreu überliefert. So transponiert Galbiati innerhalb des Satzbaus einen Ausdruck, reißt ihn aus seinem Kontext und auch aus der

Geschichte seiner Ausarbeitung heraus und möchte damit auch die Geschichtlichkeit (ebenso wie die Irrtumslosigkeit) auf die Sachverhalte beschränken, welche nur den Glauben und die Sitten betreffen!

Wie Professor Amerio es getan hat, so heben auch wir hervor, daß „zu diesem Zweck folgende Tatsache im höchsten Grade wichtig ist: Obwohl das Konzil entsprechend der Gewohnheit eine Kommission hinterlassen hat, um seinen Dekreten eine authentische Interpretation zu geben, ließ doch diese Kommission niemals authentische Erklärungen verlauten, und wird niemals zitiert. So hat die Zeit nach dem Konzil das Konzil (fast immer willkürlich und parteiisch) interpretiert, anstatt es durchzuführen. Da die authentische Interpretation des Konzils fehlte, überließ man die Definition der Punkte, in welchen die Aussageabsicht des Konzils unsicher und fragwürdig war, der freien Diskussion unter den Theologen (...).

Der doppeldeutige Charakter der Konzilstexte legt auf diese Weise eine Grundlage sowohl für die neuerungssüchtige Hermeneutik als auch für die traditionelle Auslegungskunst“ (13). In der Anmerkung stellt er fest: „Auch die dem Römischen Stuhl in größter Treue ergebene Theologen, welche sich die Mühe geben, das Konzil zu entschuldigen, gestehen die Unsicherheit des Konzils ein. Aber es ist klar, daß die Notwendigkeit, die Eindeutigkeit des Konzils zu verteidigen schon ein Zeichen für seine Doppeldeutigkeit ist“.

Kardinal Bea nutzlose Bemühungen

Für *Dei Verbum* nahm sich Kardinal Bea persönlich die Mühe, die Eindeutigkeit des Konzils zu verteidigen. Ein Jahr vor seinem Tod (1968) gab er gleichsam als sein Testament einen vollständigen Kommentar zu *Dei Verbum* heraus „*Das Wort Gottes und die Menschheit*“ (14).

Er nimmt darin gegen die neomodernistische Interpretation von *Dei Verbum* Stellung, indem er die katholische Lehre verteidigt. Bei einem gewissen Punkt schreibt er: „Den größten Teil, gut die Hälfte unseres Kapitels, haben wir den Evangelien gewidmet“. Wohlan, hier ist das Motiv, das wir unterstreichen müssen: „Der Grund dafür liegt darin, daß in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiet besonders ernste Schwierigkeiten entstanden sind, die in weitem Umfang bis jetzt noch andauern, ja sogar noch größer geworden sind. Als verschiedene Wissenschaftler in der Tat von den Studien zur Literaturkritik, besonders von den Arbeiten der Literaturgattungen ausgingen, haben sie nicht nur die Authentizität der Evangelien in Zweifel gezogen, daß sie (die Evangelien) auf die Autoren zurückgehen, deren Namen sie tragen, sondern haben ihren apostolischen Ursprung direkt abgeleugnet, daß sie (die Evangelien) sich auf die Predigt der Apostel tatsächlich beziehen. **Schließlich endet man damit, daß der historische Wert der Evangelien geleugnet wird; offensichtlich gereicht dies zu sehr großem Schaden für den Glauben**“ (15). Deshalb bemüht sich Kardinal

10.) Siehe *si sì no no*, 15. Sept. 1994 und *Courrier de Rome*, Mai 1995, S. 3 f.

11.) R. Amerio, *Iota Unum*, Riccardi ed. Roma-Napoli 1985, S. 93, franz. Übersetzung S. 96.

12.) E. Galbiati *La Costituzione dogmatica nelle Divina Revelazione*, Elle Di Ci, Turin, 1966, s. 255.

13.) R. Amerio, op.cit. S. 88–91

14.) A. Bea, *La parola di Dio e l'umanità*, Cittadella ed. Assise, 1967.

15.) Ibid. S. 240 f.

Bea zu beweisen, daß das Konzil den apostolischen Ursprung und die vollkommene Geschichtlichkeit der Evangelien auf eindeutige Weise erneut bestätigt. Hinsichtlich besagter Geschichtlichkeit schreibt er Folgendes: „Wir wollen die verschiedenen Teile dieses Textes (Nr. 19) betrachten. Was die Behauptung am Anfang betrifft, so unterstreichen wir die außergewöhnliche Kraft – auf seine Art einmalig in unserer ganzen Konstitution – mit welcher der historische Charakter der Evangelien beteuert wird. In großer Feierlichkeit heißt es zu Beginn: ‚Die Heilige Mutter Kirche hielt fest und hält (noch immer) daran fest‘; weiterhin wird Nachdruck darauf gelegt ‚mit der größten Festigkeit und Beständigkeit‘; und als ob dies nicht ausreichen würde, wird hinzugefügt, daß die Kirche ‚ohne irgendwelches Zögern die Geschichtlichkeit der Evangelien beteuert‘“. Dieser letzte Einschub wurde, so gibt Kardinal Bea in der Fußnote noch genauer an, gleichsam am Ende der letzten Revision des Textes hinzugefügt, um den berechtigten Sorgen entgegenzutreten, daß die Geschichtlichkeit der Evangelien eindeutig ausgedrückt und bestätigt werde. „Wenn man weiß“, fährt Kardinal Bea fort, „welche Trümmerberge **zusammen mit der Formgeschichte** vor allem die sogenannte Schule der Entmythologisierung der Evangelien aufhäuft, so überrascht diese kraftvolle Formulierung nicht. Sie ist der Ausdruck jener schweren Sorgen, welche das Konzil vor den keineswegs eingebildeten Gefahren empfindet, die dem Glauben nicht bloß der Katholiken, sondern auch so vieler Christen von dieser Seite her drohen“ (16).

Auch für die drei Darlegungen, welche wörtlich seiner Instruktion entnommen sind, bemüht sich Kardinal Bea eine Auslegung zu geben, die tatsächlich nicht im Widerspruch zur Geschichtlichkeit der Evangelien steht: „Wenn man den Gedankengang des Konzils in seiner Gesamtheit deutlicher darstellen will, so könnte man vielleicht so formulieren: Sicherlich ist es wahr, daß die Apostel Jesu Worte und Werke mit jenem tieferen Verständnis weitergaben, das sie in Folge der glorreichen Ereignisse um Christi und nach der Ausgießung des Heiligen Geistes genießen durften (Wir haben bereits gesehen, daß dies nicht exakt ist: die Evangelisten überliefern Jesu Worte und Taten so wie sie geäußert bzw. geschehen waren; dann stellen sie diese in den Zusammenhang mit der größeren Einsicht, die sie nach der Auferstehung und Pfingsten erworben haben). Auch ist es wahr, daß die heiligen Autoren dadurch, daß sie die Predigt der Apostel schriftlich niederlegten, die Arbeit von wahren Autoren leisteten; denn sie trafen bei der Fülle des mündlich oder schriftlich vorhandenen Materials, das ihnen zur Verfügung stand, eine Auswahl, stellten eine Zusammenfassung auf (dies gilt, wie wir gesehen haben, in einem bestimmten Maß nur für Lukas; Johannes und Matthäus legten dagegen als Augenzeugen nur ihre Erinnerungen dar, Markus die Erzählung des Petrus, welcher der dritte Augenzeuge ist) und geben im

Hinblick auf die Situation der Kirchen (Einzelkirchen) eine Erklärung. Dies alles aber berührt nicht die historische Autorität der Evangelien. Das Konzil legt in der Tat genau fest, daß die Evangelisten ‚in solcher Weise‘ vorgehen, ‚von Jesus wahre und echte Dinge zu berichten‘, und daß sie mit dem Ziel schreiben, ‚uns die Wahrheit der Dinge erkennen zu lassen, über die wir unterrichtet worden sind‘“ (17).

Die zu spät erschienen Interpretationen von Kardinal Bea waren leider nicht mehr fähig, seine Mitbrüder am Biblikum zu bekehren. Sie (die Interpretationen) bestätigten die sichere Annahme, daß es keinen Raum für irriige Auslegungen gegeben hätte, wenn das Konzil seinen „Gedankengang“ direkt erläutert und nicht den Nachkommen die Aufgabe überlassen hätte, ihn ausführlicher darzulegen. Ebenfalls ist es klar, daß die Neomodernisten im Konzil gerade auf die Doppeldeutigkeit der Texte es abgesehen hatten, um daraus dann ihre irrigen und häretischen Folgerungen zu ziehen. Schließlich ist auch klar, daß heute die neomodernistische Interpretation des Konzils nicht triumphieren würde, wenn in der Zeit nach dem Konzil die Autorität rechtzeitig eingegriffen hätte, um die katholische Lehre zu verteidigen.

Die Schimäre

Folgendes muß man betonen: Obwohl Kardinal Bea den „apostolischen Ursprung“ der Evangelien (18) verteidigt, ihre vollständige Geschichtlichkeit (19) mit Nachdruck erneut beteuert und auch überzeugt ist, daß „die Formgeschichte Trümmerberge aufhäuft“, glaubt er dennoch bis zum Schluß, daß diese Interpretationsweise mit der katholischen Lehre in Übereinstimmung gebracht werden könne. Dies wäre wirklich die Quadratur des Kreises, da die Methode der Formgeschichte von der Prämisse ausgeht, die Geschichtlichkeit der uns von den Evangelien überlieferten Taten und Worte Jesu könne geleugnet werden, während die katholische Tradition einmütig die geschichtliche Wahrheit der Evangelien behauptet.

Jahrelang war Kardinal Bea bestrebt, diese Quadratur des Kreises herbeizuführen; er tat dies bisweilen ganz offen und sogar gegen seine eigene Überzeugung. Dafür gebe ich ein Beispiel: Als Kardinal Bea mit Fleiß daran arbeitete, den ersten Band der „Einleitung zur Bibel“ (Introduction à la Bible) von Robert Feillet, in welchem der Sulpizianer die „kollektive“ Inspiration vertrat (d.h. die „Gemeinde“, nicht der einzelne Autor erhält die göttliche Eingebung) (20), vor der Verurteilung durch das Heilige Offizium zu retten, da begab ich mich zum Brasilianischen Kolleg und tat ihm meine Unzufriedenheit kund; sofort räumte er ein: „Gerade die katholische Lehre leidet in diesem Werk und ist preisgegeben“. Nun aber, weshalb wollte er ein Werk retten, das seine Anerkennung gar nicht besaß? Für

eine solche Einstellung war sicherlich zur Hälfte der Korpsgeist, das Prestige seiner „Gesellschaft Jesu“ ausschlaggebend (denn das Biblikum gab Feuillet's Werk heraus), doch dies nicht allein. Die andere Hälfte war das Hirngespinnst (die Schimäre), die Formgeschichte könne mit der katholischen Lehre in Einklang gebracht werden.

Dann während des Konzils bemühte sich Kardinal Bea, die Väter mit allen Mitteln (21) davon zu überzeugen, in der genannten Formgeschichte gebe es doch noch etwas Gutes; mit dieser Aktion versuchte er, den Effekt auszugleichen, den mein kleines Werk hervorrief, welches die Formgeschichte denunzierte (22); in der kleinen Schrift gab ich Beispiele für die irrigen Postulate, welche die „Methode“ fest abstützen wollen und widerlegte sie.

So schrieb ich: „Es genügt, die Festigkeit solcher Stützpfiler zu prüfen, um zu ermitteln, ob die darauf gebaute feste Burg aus Stein oder Karton besteht. Die Stützpfiler (die Postulate) der Formgeschichte sind folgende:

1.) Die Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Weltuntergangs unter den ersten Gläubigen, die aus diesem Grunde nicht daran denken konnten, ein historisches Werk den Nachkommen zu überliefern.

2.) Das phantastische (nur in der Einbildung bestehende) Dogma der schöpferischen Kollektivität: die Evangelien sind die Schöpfung der christlichen Urgemeinde.

3.) Die Voraussetzung, die Autoren der drei synoptischen Evangelien seien nur Sammler und Kompilatoren (Redaktoren).

4.) Die Behauptung, sie (die Autoren...) hätten ihre Kompilation (Zusammenstellung) erst nach dem Jahre 70 nach Christi Geburt vollendet, da ein Zeitraum von wenigstens 40 Jahren notwendig sei, damit verschiedene Formen d.h. Mythen, Legenden usw. entstehen und umgearbeitet werden können“ (23).

Ich bemerkte anschließend: „Wir sind immer noch an jenem Punkt: Ein System entsteht auf den Trümmern vorangegangener Systeme, aber das rationalistische Umfeld, die Absichten und Vorurteile sind die gleichen geblieben! Jedenfalls ist es interessant hervorzuheben, daß Nichtkatholiken die Formgeschichte in ihrer Substanz zerstört haben, während es seltsam ist, daß gewöhnlich die Kreise der ‚progressistischen‘ Katholiken an ihr Gefallen finden und sie, die im Sterben liegt, wieder aufnehmen, und in die Richtung ihrer Exegese führen; dabei lehnen sie die historischen Angaben, die uns die älteste und feste Tradition anbietet, in oberflächlicher und ungerichteter Weise ab.“

Kardinal Bea kannte sehr gut die schweren Verirrungen der Professoren am Biblikum und der neomodernistischen Exegeten, welche Mgr. Romeo und der Verfasser dieses Artikels aufdeckten; doch wie er sich zugunsten der *Introduction à la Bible* (Einführung in die Bibel) aktiv einsetzte, so agierte er mit noch größerer Hart-

16.) Ibid. S. 255.

17.) Ibid. S. 254 in der Anmerkung

18.) Ibid. S. 249-525

19.) Ibid. S. 252-262.

20.) Siehe *si si no no* 30. April 1994, S. 1 f. bzw. *Courrier de Rome*, Okt. 1994, S. 3 f.

21.) Siehe *si si no no*, 15. Sept. 1994, S. 1 ff; *Courrier de Rome*, Mai 1995, S. 3 f.

22.) *La Critica e gli Evangelii*, von F. Spadafora bereits in *Settimana del Clero* vom 22. und 29. Nov. 1959 im wesentlichen veröffentlicht.

23.) Es folgte die Kritik eines jeden angeführten Punktes, in Übereinstimmung mit allen katholischen Autoren, die das Problem behandelt hatten: Simon-Dorado (1951); E. Florit in *Biblica* 1933, S. 212-248; Ibid. *Il metodo...*, Rome 1935; P. Benoît in *Revue Biblique*, 1946, S. 481-512; J. Heuscher-L. Cerfaux-J. Levie... *La formation des Evangiles...*, Brügge 1957; A. Tricot, *Initiation Biblique* (3. Ausgabe), 1954, S. 324-327; F.M. Braun in *Dict. de la Bible*, suppl. vom Jahre 1948 an bezeichnen selbst jene Kritiker, die das neue System der Redaktionsgeschichte befürworten, übereinstimmend die Postulate der Formgeschichte als irrig.

näckigkeit für die Veröffentlichung der *Instructio* (im Jahre 1964), und mit den Kardinälen der Europäischen Allianz bezog er ingrimig Stellung gegen das Schema *De Fontibus Revelationis* und wies es vollständig ab; dazu führte er den Vorwand an, es fehle ihm (dem Schema) der pastorale Atem und die Begeisterung für den Ökumenismus, welcher das Wesen und das Ziel des Konzils ausmache.

Doch gibt es noch einen weiteren Punkt: Die von Paul VI. gewünschte Intervention des Kardinals Bea zugunsten der absoluten Irrtumslosigkeit der Väter befriedigte die Väter; sie waren durch den Anschluß der Formulierung „*veritatem salutarem*“ zufriedengestellt; vertrauensvoll akzeptierten sie und wählten dann den zweideuti-

gen Text, der heute gleichwertig mit dem ausgeschlossenen Text interpretiert wird (24). Was die Geschichtlichkeit der Evangelien angeht, so flößten das zweiten Eingreifen von Kardinal Bea und die Intervention von Paul VI. hunderten von Vätern, welche wegen der Doppeldeutigkeit der Texte und den Intrigen der Lehrkommission protestierten, Mut ein, sodaß sie zusammen mit der erneuten Bestätigung der Geschichtlichkeit der Evangelien, auch die drei darauffolgenden Erläuterungen, die aus der *Instructio* stammen, durchgehen ließen und den Weg für die Leugnung der Geschichtlichkeit ebneten (25).

Auch hier hatte Kardinal Bea sicherlich den Wunsch, seine Mitbrüder am Biblikum zu entschuldigen, denn sie waren ja durch das *Monitum*

über die Geschichtlichkeit der Evangelien vom Jahre 1961 und den Maßnahmen des Hl. Offiziums direkt betroffen (26); daneben hegte Kardinal Bea weiterhin hartnäckig die Illusion, er könne die Formgeschichte mit der katholischen Wahrheit vereinbaren. Diese äußerst verderbliche Illusion hat die aktuelle Exegese begünstigt, die jetzt noch kohärenter im Irrtum verbleibt und aus den rationalistischen Methoden alle ihre unseligen und gefährlichen Konsequenzen zieht. Damit wird noch einmal der Beweis erbracht, daß auf der schiefen Ebene des Modernismus, wie es bei jedem Irrtum der Fall ist, die sogenannten Gemäßigten nur kurzfristig und inkonsequent sind (27).

Francesco Spadafora

24.) Siehe *si si no no*, August 1994, *Courrier de Rome*, April 1995, S. 3 f.

25.) Siehe *si si no no*, 15. Sept. 1994, *Courrier de Rome*, Mai 1995, S. 3 f.

26.) Siehe *si si no no*, 31. Mai 1994 S. 2 ff, *Courrier de Rome*, Dezember 1994, S. 1 f.

27.) Vgl. Hl. Pius X. *Pascendi*.

DER MODERNISMUS IM PSEUDOMYSTISCHEN KLEID

Ein Priester schreibt unserer Redaktion:

Hochwürdiger Herr Direktor,

Herzlichen Dank für die Verteidigung der katholischen Wahrheit, ein Dankeschön für die klar dokumentierten Berichte. Aber vielleicht darf ich Ihnen einen Ratschlag geben. Weshalb richten Sie nicht ein noch wachsames Auge auf die allzugroße Zahl der sogenannten religiösen Publikationen, die durch das von Papst Paul VI. bestätigte Dekret der heiligen Kongregation für die Glaubensverbreitung derart protegiert werden, daß sie von jetzt an kein „*imprimatur*“ mehr nötig haben und von jedem der will veröffentlicht werden dürfen? Was soll ich z.B. von gewissen Publikationen des Verlagshauses Dehoniana in Rom denken, welches Bücher wie „Das wahre Leben Gottes“ von Vassula Ryden herausgibt, die ihr Werk „auf Jesu Diktat hin“ geschrieben haben soll? Sie wird mit der hl. Franziska von Rom verglichen. „Sie empfängt die Kommunion von katholischen und orthodoxen Priestern und auch bei den Anglikanern“, sagt René Laurentin. Was dürfen wir von der großen Zahl sogenannter Boschaften Jesu, der Mutter Gottes usw. glauben, ohne daß die Seele unruhig wird? Was sollen wir von den Prophezeiungen über das unmittelbar bevorstehende Weltende halten? (So wird das dritte Geheimnis von Fatima erklärt.) Kennen Sie „Die Zukunft vor dem Jahre 2000“ von Jean Stiegler (Verlagshaus Segno)? Darin werden Medjugorje, Don Gobbi und andere „Mystiker“ miteinander vermengt. Was sollen wir davon halten? Wie sollen wir ähnliche Veröffentlichungen begrüßen, welche einige Gläubige unserem Urteil unterbreiten oder als die neue Stimme der Propheten groß herausstellen, welche der Herr

sich weigert zu senden, obschon die offizielle Kirche (wie einst die Pharisäer in der alten Zeit) sie in vorwitziger Weise ablehnt?

(Unterschrift)

Lieber Freund,

In normalen Zeiten wäre unsere Antwort kurz und bündig ausgefallen: Die Söhne der Kirche müssen sich an das Beispiel ihrer Mutter, der Kirche, halten; die Kirche schließt sogenannte Privatoffenbarungen nicht aus, aber verlangt Garantien, um sicher zu sein, daß es sich nicht um Illusionen von Privatpersonen oder schlimmer um menschliche Betrügereien oder noch schlimmer um teuflischen Betrug handelt. Die erste Garantie besteht darin, daß besagte Offenbarungen im Einklang mit der Offenbarung stehen, deren Hinterlage die Kirche schon 2000 Jahre lang hütet. Johannes vom Kreuz schreibt dazu: „Wir sollen uns ja der Vernunft und der Lehre des Evangeliums in der Weise bedienen, daß wir nur jene mit der Vernunft und dem Gesetz des Evangeliums in Übereinstimmung stehenden Dinge annehmen, selbst wenn uns, ob wir wollen oder nicht, eine übernatürliche Privatoffenbarung zur Verfügung stände (Aufstieg zum Berge Karmel 2. Buch, 21. Kapitel, Nr. 4; vgl. auch in *si si no no* August 1990 den Artikel von Pater Calmel O.P., *Nebbie del rivelazionismo e luce della fede* - Die Nebel falsch verstandener Privatoffenbarungen und das Licht des Glaubens). Diese Grundregel würde der außergewöhnlichen Mehrheit der sog. Offenbarungen von heute Gerechtigkeit widerfahren lassen. Freilich ist die aktuelle emporwuchernde Zunahme von pseudomystischen Phänomenen mit der neomodernistischen Krise, an der die Kirche leidet, so eng verbunden, daß eine weit ausführlichere Erörterung nötig ist.

Die protestantischen Wurzeln

Die katholische Kirche lehrt unfehlbar, daß seinem Wesen nach der Glaube in der übernatürlichen Zustimmung des Verstandes zu der von Gott geoffenbarten Wahrheit besteht (Vatikanum I, Dz 1789). Sicherlich lenkt der unter dem Einfluß der Gnade stehende Wille den Verstand zu dieser Zustimmung; sicherlich ist diese Zustimmung von der Demut, dem Vertrauen und der Hingabe begleitet (denn der Glaubensakt ist nicht ein kaltblütiges wissenschaftliches Urteil); aber der Glaubensakt bleibt vor allem in seinem Wesen ein Akt des Verstandes, eine Zustimmung des Geistes zu einer Wahrheit, die in ihren letzten Gründen und ihrem Modus dunkel, aber trotzdem äußerst gewiß ist; denn Gott, der sich nicht täuscht, noch andere täuschen kann, hat diese Wahrheit geoffenbart. Der Protestantismus dagegen bewirkte eine wahre kopernikanische Wende. Für Luther ist der Glaubensakt kein Erkenntnis bringender, intellektueller Akt (die Vernunft bleibt nach seiner Auffassung in Sachen Religion tatsächlich blind und die Kirche hatte Unrecht, ihr - der Vernunft - so viel Vertrauen zu schenken), sondern er ist einfach ein vom Affekt oder der Emotion bestimmter Akt. Luther spricht nicht mehr von der Zustimmung zu den von Gott geoffenbarten Wahrheiten (dem dogmatischen Glauben) sondern einfach von dem Gefühl des geistlichen Wohlbefindens, dem Vertrauen, Verzeihung und Heil empfangen zu haben (Fiduzialglauben). Die kopernikanische Revolution Luthers fand ihr philosophisches System im sog. Kantismus, welcher die Kraft der Vernunft herabsetzt (Agnostizismus) und auf den Willen oder „die praktische Vernunft“ zurückgreift, um für die Religion die Grundlage zu legen.

Die modernistische Revolution

Der Modernismus und der heutige Neomodernismus wandeln auf den Spuren des Protestantismus oder Kantismus, auch wenn sie im Gegensatz zu Kant statt den Termini „reine Vernunft“ (=Verstand, Intellekt) und „praktische Vernunft“ (= Willen) den Gegensatz von Vernunft und Gefühl vorziehen. Der hl. Pius X. schreibt dazu: „Für die Modernisten kann die göttliche Offenbarung nicht durch äußere Zeichen glaubhaft gemacht werden, und (...) die Menschen finden nur zum Glauben durch individuelle Erfahrung oder Inspiration“ (Pascendi).

In der Tat kann für den Modernisten im Gegensatz zu den unfehlbaren Definitionen des dogmatischen ersten Vatikanischen Konzils der Mensch mit der Vernunft nicht erkennen, ob Gott wirklich existiert und in die Geschichte des Menschengeschlechtes mit einer Offenbarung von außen her eingegriffen hat. Freilich legt der Modernist kein Bekenntnis zum Atheismus ab; im Gegenteil, er bekennt sich gläubig. Er behauptet: Gott existiert wirklich; darüber habe ich Gewißheit. Doch woher nimmt er eine solche Gewißheit? Nicht von der Vernunft, auch nicht von der göttlichen Offenbarung, sondern von seiner „religiösen Erfahrung“. Diese individuelle, subjektive, im Innern sich befindliche Erfahrung, diese „Intuition des Herzens“ allein gibt nach Auffassung der Modernisten dem Menschen die Gewißheit, daß Gottes existiert: Wer Gott nicht in sich selbst „verspürt“, kann ihn nirgends anderswo finden; nur das religiöse Gefühl und die religiöse Erfahrung, welchen dem Menschen Gott manifestiert, machen aus dem Menschen einen „Gläubigen“ (vgl. hl. Pius X., *Pascendi*). Daraus kann man sofort ersehen, daß die ganze Aktivität des Modernismus dahin ausgerichtet ist, eine „Erfahrung“ mit dem Göttlichen zu machen und sie zu fördern; denn im Gegensatz zum dogmatischen Vatikanum I, „müssen die Menschen sich allein von der inneren Erfahrung oder privaten Inspiration zum Glauben bewegen lassen“ (vgl. Pascendi und Vatikanum I, de Fide, can 3).

Nun ist es wahr, daß die als Leben aus dem Glauben verstandene religiöse Erfahrung den Glaubenswahrheiten mehr Licht und Wärme verleiht; aber andererseits ist es ebenfalls wahr, daß aus den Glaubenswahrheiten das Glaubensleben entsteht; doch ohne die Wahrheiten des Glaubens gibt es kein authentisches Leben aus dem Glauben, denn auch in diesem Bereich muß die Erkenntnis den Willen, das Gefühl und jede beliebige Erfahrung des Göttlichen leiten und erleuchten. Ist die Lehre beseitigt, dann gibt es für den Menschen keine Sicherheit mehr, daß er nicht das Opfer einer Illusion (oder eines teuflischen Betruges) wird, wenn er dem aus dem Inneren kommenden Antrieb oder der Anziehung folgt. Das Verlangen, einen direkt fühlbaren Kontakt mit dem Göttlichen haben zu müssen, ist schuldhafter Übermut und deshalb die schiefe Ebene, auf welcher der falsche Mystizismus zu Illusionen, teuflischen Betrügereien und nicht selten zu geistigem Sumpf führt. Wenn die Suche nach mystischen, ja sogar außergewöhnlichen Erfahrungen mit der, wenn auch nur stillschweigenden Ablehnung der katholischen Lehre verbunden ist, dann ist sicher damit zu rechnen, daß Gott die Person dem „Geist des Schwindels“ (Is. 19, 14 spiritus vertiginis)

überläßt und die Betrügereien zahlreich werden.

Der Umsturz in der Lehre

Bevor wir aber darüber sprechen, ist es notwendig, einen Blick auf den radikalen Umsturz in der Lehre zu werfen, welchen der Modernismus durch seine überspannte Schwärmerei für die „religiöse Erfahrung“ hervorruft; diese Umwälzung verschont keine einzige grundlegende katholische Wahrheit. Der Pseudomystizismus ist in der Tat nur die Spitze des Eisberges, der auf die Kollision mit der katholischen Kirche hindriftet.

Wie wir bereits gesehen haben, ist für den Modernisten der **Glaube** nicht mehr die übernatürlich angeregte Zustimmung des menschlichen Geistes zur göttlichen Offenbarung, sondern ein ganz natürlicher von der Emotion kommender Akt. Die **Offenbarung** ist nicht mehr eine historische Tatsache, die außerhalb des Gläubigen stattgefunden hat, nicht mehr ein Faktum, das mit dem Tode des letzten Apostels abgeschlossen und durch die schriftliche und mündliche Tradition auf uns gekommen ist. Nein, die Offenbarung ist (für den Modernismus) eine gegenwärtige, im Innern entstehende Tatsache, welche die Bestimmung hat, in jedem Individuum und in jeder Generation beständig erneuert zu werden, d.h. von Seiten des Menschen das bewußte Erfassen seiner „Erfahrung“ des Göttlichen.

Die **christliche Religion** selbst ist nichts anderes als die Erfahrung des Göttlichen, welche sich im Bewußtsein Christi aktiviert, der „ein Mann von ganz auserwählter und auserkorener Natur ist, wie er sonst nie zu sehen, noch jemals zu sehen sein wird“ (aber doch nur ein Mensch). Diese Erfahrung ist dazu bestimmt, sich in seinen Anhängern zu erneuern. Eine ähnliche „religiöse Erfahrung“ aber kann man, ja muß man sogar auch bei Mohammed, Buddha und bei allen anderen großen Religionsstiftern einräumen. Höchstens darf man bei Christus den höchsten Grad religiöser Erfahrung und religiösen Bewußtseins zugestehen, aber wie von der christlichen Offenbarung gesprochen wird, so kann und muß man (wie es heute tatsächlich geschieht) von einer mohammedanischen, buddhistischen usw. „Offenbarung“ sprechen. Aus dieser Anschauung ergibt sich, daß jeder Unterschied zwischen den natürlichen Religionen und der übernatürlichen Religion, zwischen der wahren Religion und den falschen Religionen abgeschafft ist: Einerseits ist die christliche Religion durch den „Menschen Christus“, ebenso wie positive Religionen der anderen Religionsstifter eine „vollkommene spontane Frucht der Natur“ (Naturalismus), andererseits sind alle Religionen gut und von Gott geoffenbart (Ökumenismus). Wenn man die Motive für die Glaubwürdigkeit des Christentums und jeglichen festen Bezug zur Lehre beiseitestellt und sodann dieses Fundament „der religiösen Erfahrung“ annimmt, dann „darf“, wie der hl. Pius X. schrieb, „jede Religion, sogar die Religion der Götzendiener sich für wahr halten. Weshalb sollte es in der Tat unmöglich sein, daß solche Erfahrungen sich in jeder Religion finden lassen? Recht viele Personen geben vor, sie hätten solche Erfahrungen tatsächlich gemacht. Mit welchem Recht wollen die Modernisten die Behauptung abstreiten, wenn ein Mohammedaner eine der-

artige Erfahrung für sich geltend macht? Mit welchem Recht wollen sie solche Erfahrungen nur für die Katholiken beanspruchen? In der Tat streiten die Modernisten ihre Auffassung nicht ab, sondern geben zu, die einen heimlich, die anderen ganz offen, daß alle Religionen wahr sind“ (*Pascendi*).

Die **Tradition** ist dann nicht mehr die Weitergabe der von Gott geoffenbarten Wahrheiten, sondern die Übermittlung von „religiösen Erfahrungen“, welche neue Erlebnisse anregen müssen (sogenannte lebendige Tradition). Selbst die **Heilige Schrift**, das Alte und das Neue Testament, ist nur ein Produkt und eine Sammlung von „religiösen Erfahrungen“; die **Inspiration** ist nichts anderes als der Impuls, diese Erlebnisse auszudrücken.

Schließlich ist das **Dogma** nur die intellektuelle, nach den herrschenden philosophischen Begriffen vorgenommene Formulierung, die ebenso wie jedes andere Erlebnis individuell und nicht mitteilbar bleibt. Deshalb legen die Dogmen nicht die geoffenbarte Wahrheit unverrückbar fest, sondern sind die provisorische und niemals adäquate Formulierung der religiösen Erfahrung, sodaß sie die Bestimmung haben, sich parallel mit der Entwicklung des religiösen Erlebnisses weiter zu entwickeln. Die Dogmen haben keinen Erkenntniswert, sondern nur eine praktische Bedeutung. Zum Beispiel: Wenn mir gesagt wird, daß Gott mich einmal richtet, so will das nur heißen: „Verhalte dich so, als ob Gott dich richten würde!“ Ob mich Gott dann einmal wirklich richtet, wissen wir faktisch nicht und werden es niemals wissen (Agnostizismus). Ein Dogma ist „wahr“, solange es sich als geeignet erweist, die Frömmigkeit zu nähren oder neue religiöse Gefühle zu erwecken; wenn es aber zu diesem Zwecke nicht mehr nützlich sei, so sei es „falsch“ und müsse deshalb geändert werden (dogmatische Evolution).

Auf diese Weise reduziert der Modernismus alles auf das religiöse Gefühl und die Erfahrung und erklärt alles in Hinblick auf diese beiden Punkte. Die Aufgabe der **Apologetik** ist für den Modernisten darauf beschränkt, ungläubige und zweifelnde Personen dazu anzuleiten, Erfahrung mit dem Christentum zu machen.

Die Apostasie

Über den Weg, der sogenannten religiösen Erfahrung, gelangt der Modernismus so zu einer neuen Religion, welche nicht mehr die Religion ist, die Unser Herr Jesus Christus gegründet hat. Diese wahrhaftige und eigentliche Apostasie wird mit mehr oder weniger gleißnerischen Gründen, besonders mit einer falschen Liebe bemäntelt; da sie das Fundament des Glaubens nicht mehr besitzt, stellt sie die sogenannte ökumenische Liebe dar.

Unter dem Schleier einer betrügerischen „Mystik“

Die Ablehnung der objektiven und unveränderlichen Wahrheit (die allein erlaubt, die vermeintliche Offenbarung zu beurteilen) verbunden mit der Suche nach „religiösen Erfahrungen“, mögen sie auch außergewöhnlich sein – was die wahre Mystik streng verbietet – macht beim Modernismus was schon früher beim Protestantismus das kulturelle Terrain

aus, welches mystische Illusionen sehr begünstigt, und bringt durch menschliche Betrügereien und auch durch teuflischen Betrug phantastische und sentimentalistische Früchte hervor. Der hl. Johannes vom Kreuz schreibt: „Der Teufel freut sich sehr, wenn er sieht, daß eine Seele in leichtsinniger Weise Offenbarungen annimmt und zu einem solchen Annehmen geneigt ist; denn dann besitzt er viele Gelegenheiten und Mittel, Irrtümer nahezu legen und vom Glauben das abzuschaffen, was ihm möglich ist“. (Aufstieg zum Berge Karmel Buch II, Kap. X, Nr. 10).

Eine unbestreitbare Tatsache ist es (erkläre sie, wer kann!), daß heute fast alle „Mystiker“ und „Charismatiker“ unter dem Deckmantel, daß sie zum Gebet, zum Fasten usw. auffordern (bekanntlich ist der Teufel bereit „ein wenig zu verlieren, um viel zu gewinnen“) die beiden äußerst verderblichen Irrtümer des Modernismus, nämlich den religiösen Indifferentismus und den Ökumenismus verbreiten.

Nehmen wir das Beispiel der Vassula Ryden, die unser Freund und Leser erwähnt. Wir schöpfen unsere Informationen aus „Medjugorje, Geist und Wahrheit“ vom März 1992 (der Leser beachte, daß Frau Ryden und die „Charismatiker“ von Medjugorje sich gegenseitig Reklame machen).

Vassula, die „heilige Franziska von Rom in unserer heutigen Zeit“ (diese Bezeichnung kam nur deshalb auf, weil sie einen Mann und Kinder hat) ist nicht einmal römisch-katholisch, sondern orthodox; sie reist in der Welt umher, um im Namen des katholischen „Heiligen Herzens“ den Katholiken die ... den Modernisten eigentümliche „Liebe ohne Glauben“ zu predigen (Hl. Pius X.). Sie sagt: „Der Schlüssel für die Einheit ist die Liebe und die Demut (...). Viele Priester auf der griechisch-orthodoxen Seite glauben, die Einheit werde dann kommen, wenn die Katholiken sich bekehren und griechisch-orthodox werden; viele Katholiken glauben das Gegenteil. Nun gut, beide Seiten sind im Irrtum“ (S. 82). „Wird deshalb alles auf der Ebene des Herzens geschehen?“ fragt der Interviewer; die Antwort lautet: „Genau so ist’s!“ (S. 83); den Jesus will nur „die Einheit mittels des Herzens. Die neue Kirche (sic!), die Er vereinen will, ist die Einheit im Herzen“ (ibid).

Es ist klar, daß die Gestalt „Jesus“, so wie sie Vassula begreift, weitanders denkt als der Jesus des Evangeliums; dieser will ja keine „neue Kirche“ vereinen; denn Er hat seine Kirche schon vor 2000 Jahren nicht nur „im Herzen“, sondern auch äußerlich geeint, und bis in unsere Tage geeint aufrechterhalten, obschon im Laufe der Jahrhunderte viele Menschen, die getauft waren, abgefallen sind.

Die vermeintliche Mystikerin Vassula legt ihrem Interviewer folgende Überlegung nahe: „Habt ihr euch jemals gefragt, weshalb Jesus keinen Katholiken ausgewählt hat, um eine solche Botschaft zu übermitteln, obschon Er sich als heiliges Herz vorstellt? Er hat eine orthodoxe Frau nehmen wollen, die nichts versteht; er hat sie in katholischen Begriffen geformt, wie er will, um klar zu beweisen, daß Er keinen Unterschied macht. Ja, die Einheit wird im Herzen geschehen. Dies hat die Jungfrau (Maria) auch in Medjugorje gesagt (ib.). Deshalb gehe ich am Sonntag in die orthodoxe Kirche, ... die anderen Tage zu den Katholiken. Ich mache keinen Unterschied ... Jesus leitet mich, nie hat Er mir wegen dieser meiner Handlungsweise jemals Vorwürfe

gemacht“. Auf diese Weise will die „Seherin“ im Namen eines mystischen Jesus jenen den Mund verbieten, die im Namen des Jesus des Evangeliums noch Einwände zu machen hätten. Nein! Jener wahrhaftige Jesus widerspricht sich nicht selber und widerspricht auch nicht der Unterweisung, welche seine Kirche seit zwei Jahrtausenden gelehrt hat. In Wirklichkeit will dieser Jesus, wie ihn Vassula sich vorstellt, mittels einiger „katholischer Begriffe“ uns die unkatholische Lehre glauben machen, die in der Häresie des Modernismus besteht; diese Irrlehre betrachtet alle Religionen als (gleich) gut, vertritt einen religiösen Indifferentismus, der gleichbedeutend ist mit der „Einheit in der Verschiedenheit“ des Protestant Cullmann und des Kardinals Ratzinger (vgl. *si si no no* 15. Okt. 1993 und *Courrier de Rome*, Jan. 1994).

Diese „Einheit des Herzens“, die keine Einheit des Glaubens kennt, hat schon Pius XI. in der Enzyklika *Mortalium animos* gerügt; seine Worte scheinen für Vassula Ryden geschrieben zu sein: „Es kann den Anschein haben, daß diese Pan-Christen, die offensichtlich bestrebt sind, die Kirchen zu einen, dem sehr edlen Ziel zustreben, die Liebe unter allen Christen zu fördern. Aber wie konnte jemals die Liebe mit Erfolg gekrönt sein, wenn der Glaube dabei Schaden leiden muß? Aber niemandem ist es unbekannt, daß der Apostel der Liebe, der hl. Johannes, der uns in gewisser Art durch sein Evangelium die Geheimnisse des Allerheiligsten Herzens Jesu offenbart hat und seinen Jüngern das neue Gebot einzuschärfen pflegte: «Liebet einander!», ganz streng verbot, irgendwelche Beziehungen mit jenen zu pflegen, welche die Lehre Christi nicht vollständig und unverdorben kennen: «Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf, und grüßet ihn auch nicht!»“ (2. Jo., 10; Übersetzung nach Allioi).

Nun soll aber in unseren Tagen Jesus unter den Orthodoxen eine neue „Apostolin der Liebe“ auserwählt haben, „um zu zeigen, daß Er keinen Unterschied macht“, und die den Katholiken offenbart, daß das Allerheiligste Herz Jesu heute seine Meinung geändert hat und nun gerade das Gegenteil denkt!

Die Mitschuld des Klerus' und der Hierarchie

Welcher Katholik kann solche „Offenbarungen“ ernst nehmen? Die katholischen Regeln die klar festlegen, ob vermeintliche Offenbarungen von Gott kommen oder von anderen Quellen (wie Illusionen oder Betrug oder Teufel) stammen, sprechen eine klare Sprache: „Jede Privatoffenbarung, die im Gegensatz zu irgendeiner Glaubenswahrheit steht, ist als falsche zu betrachten“. (A. Tanquerey, Kompendium der asketischen und mystischen Theologie Nr. 1501 a). „Wenn deshalb (...) etwas, das im Bereich des Glaubens neu oder verschieden ist, uns offenbart würde, dürften wir in keiner Weise unsere Zustimmung dazu geben, selbst wenn wir sicher wären, daß der Offenbarende ein Engel vom Himmel ist. So versichert der hl. Paulus ... (Gal. 1,8)“ (Hl. Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, Buch 2, Kap. 27, Nr. 3).

Stellen wir uns dann die geistige Situation vor, wenn der vermeintliche Bote vom Him-

mel nicht ein Engel, sondern eine orthodoxe Frau ist, die trotz ihrer mystischen Kontakte, die sie angeblich mit dem „Heiligen Herzen“ hat verkündet, sie wolle weiter im Schisma und in der Häresie verweilen.

Dennoch ist es eine Tatsache (viel leichter erklärbar), daß diese „Mystiker“ und diese „Charismatiker“ bei dem neomodernistischen Klerus eine gute Aufnahme finden. Die Dehoniani (die verlogene Presse der „Katholiken“ kennt von jetzt an weder Maß noch Ziel) veröffentlichten die Schriften der Frau Ryden. Gleichzeitig entfaltet Laurentin, einer der unheilvollsten Theologen der Zeit nach dem Konzil, der nicht mehr an die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes, aber an Medjugorje glaubt, unter den Katholiken eine überaus aktive Propaganda für die pseudomystische Vassula, die „ökumenisch“ ausgerichtet ist. Die Zeitschrift *Il Segno del soprannaturale*, welche wahre und falsche Offenbarungen in naiver Weise vermischt (um genau zu sein, mehr falsche als wahre Offenbarungen) publizierte vor einiger Zeit ein Foto das zeigt, wie Papst Johannes Paul II. Vassula Ryden in einer Audienz empfängt.

Übrigens ist aus mehreren Quellen bekannt, daß Papst Johannes Paul II. „mit Sehnsucht und Freude“ auf die Ereignisse von Medjugorje schaut (so berichtet Mgr. Hnilica in *Il Segno del soprannaturale* im Mai 1988; siehe auch *Eco di Medjugorje*, Nr. 96, Okt. 1992 S. 1). Seinerseits drückt Kardinal Ratzinger sein „im Grunde positives Urteil“ über die sogenannte „charismatische“ Bewegung folgendermaßen aus: „Sicherlich handelt es sich um ein Hoffnung erweckendes, positives Zeichen der Zeit und um ein Geschenk, das Gott unserer Epoche macht.“ (Zur Lage des Glaubens, Neue Stadt, München 1985).

Bei diesem Problem müssen wir jene Gläubigen berichtigen, welche die verlogenen Offenbarungen verlogener Mystiker hervorheben und behaupten, die „offizielle Kirche“ habe sie zurückgewiesen. Vielleicht haben einige Priester oder Bischöfe, welche sich ihrer eigenen Verantwortung vor Gott noch bewußt sind, es abgelehnt, die Komplizen eines so gravierenden und so plumpen Betrug zu werden, mag er auch in weltweitem Ausmaß orchestriert sein. Dagegen ist es eine Tatsache, daß heute die falschen Mystiker und die falschen Charismatiker wahllos und unbesonnen dort Begünstigung erfahren, wo die wahren Mystiker (es genügt an Pater Pio zu denken) nicht bloß auf eine kluge Zurückhaltung, sondern sogar auf Feindschaft stießen. Wir beschränken uns auf einige Beispiele: Die neopentekostale Bewegung fand trotz ihrer Häresien, die von mehreren Seiten angeprangert wurden, bei Johannes Paul II. Gutheißung und Unterstützung. Kardinal Ratzinger hat die Verurteilung von Medjugorje, die von Bischof Janic kam und das im wesentlichen negative Urteil („die übernatürliche Herkunft der Ereignisse steht nicht fest“), welches die jugoslawische Bischofskonferenz abgab, geschickt im Sande verlaufen lassen. Bischof Mgr. Milingo, ein sogenannter Heiler, welcher die lächerliche Fälschung des „mirakulösen“ Fotos von Jesus (*si si no no*, 15. April 1994, S. 4) verbürgte, fand trotz des Protestes seiner Mitbrüder aus Afrika Schutz und gastliche Aufnahme im Vatikan. Warum aber gibt es nun diese Abweichung von den klugen Richtlinien, welche die Kirche gegenüber sog. charismatischen Erscheinungen in vergangener

Zeit gezeigt hat? Der Grund darüber besteht darin, daß die katholische Hierarchie heute aus vielen Modernisten und Befürwortern der Modernisten zusammengesetzt ist, welche aus eben klar dargelegten Motiven pseudo-religiösen Erfahrungen jeglicher Art fördern wollen. Es genüge hier an Hans Urs von Balthasar, einen der Väter des sogenannten Neomodernismus zu erinnern; er verlor die Orientierung, weil er dem falschen Mystizismus der Adrienne von Speyr anhing; Johannes Paul II. kreierte ihm zum Kardinal und wollte, daß er, gedeckt durch päpstliche Autorität, sogar ein römisches Symposium zu Ehren von Adrienne von Speyr abhalte (siehe *si si no no*, 28. Feb. 1993).

„Wenig verlieren, um viel zu gewinnen“

Ein anderes Motiv kann die mehr oder weniger stillschweigende Begünstigung erklären, welche die modernistischen Mitglieder der Hierarchie dem sich ausbreitenden Pseudomystizismus gewähren. Als der alte Modernismus tot zu sein schien, gab A. Loisy dafür folgenden Grund an: „Mit weniger Vernunft und mehr religiöser Begeisterung wäre er stärker gewesen“, („Avec moins de raison et plus d'enthousiasme religieux il eut été plus fort“, *Choses passées*, S. 355). Obwohl die Modernisten der Vernunft freundlich gegenüberstehen, sind sie Intellektuelle; ihre Trugschlüsse und ihre Sprache können viele „Elite“-Menschen bezaubern, aber die große Masse bleibt kalt und versteht sie nicht (diese im wesentlichen gleiche Klage von Kardinal Ratzinger konnten wir vor einiger Zeit in *30 Giorni* lesen, als es um die „neuen“ Theologen ging). Nun ist nichts geeigneter, unter den Gläubigen „religiösen Enthusiasmus“ zu entfachen, als die „Mystiker“ oder die „charismatischen Bewegungen“, denn der Neomodernismus braucht jene Begeisterung, damit auch er nicht „ein größerer Staat ohne Truppen ist (J. Rivière), der der Niederlage geweiht ist. Auch Teilhard de Chardin S.J., welcher zu den

„heiligen Vätern“ des Neomodernismus gehört, hatte den Wunsch, daß der „*neue Glaube für die Erde*“ sich aus dem Schoß des alten Christentums entwickle; „*er solle nicht wie eine abstrakte Entität, sondern wie das Objekt eines breiten mystischen Stromes, der außergewöhnlich anpassbar und lebendig ist, von der wunderbaren Realität Seines ‚Auferstandenen Christus‘ ausgehen*“. (Brief an einen abgefallenen Dominikaner, der ihn aufforderte, aus der Kirche offiziell auszutreten; siehe *si si no no*, 15. Jan. 1994, S. 3).

Es ist keine unbedachte Annahme zu vermuten, daß die modernistischen Mitglieder der aktuellen Hierarchie in den pseudocharismatischen Bewegungen jeglicher Art und in den verschiedenen pseudoökumenischen Mystikern das wirksamste Mittel sehen, den Modernismus unter der großen Masse zu verbreiten und so den neuen Kirchenkurs „vom Himmel her“ zu rechtfertigen. So wird das Christenvolk auf zweifache Weise betrogen; denn es hat nicht einmal eine Ahnung, daß es von pseudomystischen und pseudocharismatischen Wolken eingehüllt ist und durch die Einladung, die Liebe, das Gebet und die Buße (einschließlich des Fastens) zu üben, in Richtung des Glaubensabfalls getrieben wird. Ebenso entspricht es der Wahrheit, daß der Teufel „weiß, er müsse ein wenig verlieren, um viel zu gewinnen“ (selige Acarie). In diesem Falle ist der Einsatz, der auf dem Spiele steht, enorm und entscheidend. Darauf haben die römischen Pontifizes (=Päpste) schon oft aufmerksam gemacht: „Das Fundament, auf welches sich die Bewegung stützt, um die Einheit unter den Christen voranzubringen besteht darin, die göttliche Einrichtung der Kirche von unten bis oben zu erschüttern“, schrieb Pius IX. an den englischen Episkopat (am 16. September 1884); Pius XI. warnte die Katholiken: „Wenn sie der ökumenischen Bewegung anhängen und ihr Hilfe gewähren, so würden sie einer falschen christlichen Religion, die von der einzigen Kirche Christi recht verschieden ist Autorität und Ansehen verleihen“ (*Mortalium animos*). Es würde uns nicht verwundern, wenn Satan zur Unterstützung des

heutigen Ökumenismus alle seine Geschützbatterien abfeuern würde.

Wie man sich retten soll

Mein lieber Freund, Du siehst, daß der aktuelle Betrug der verlogenen Mystiker und der verlogenen Charismatiker jeglicher Art (wir ordnen in diese Kategorie auch die sog. christlichen Bewegungen ein, die der Pietismus mehr oder weniger befleckt hat), heute ein viel schwerwiegenderes Phänomen darstellt, als es die falschen Mystiker waren, gegen die die Kirche sich von Zeit zu Zeit verteidigen mußte.

Du wirst nun auch begreifen, weshalb wir es vorgezogen haben, unsere Schlacht auf der doktrinellen Ebene zu schlagen: Indem wir die Irrtümer in der Lehre des Neomodernismus bekämpfen, gehen wir auch an die Wurzel des heutigen Pseudomystizismus. In jedem Falle, sei es auf der Ebene der Lehre, sei es angesichts vermeintlicher „Offenbarungen“, nimmt ein rechter Sohn der Kirche im wesentlichen dieselbe Haltung ein: er hält an der Unterweisung fest, welche die Kirche 2000 Jahre lang gelehrt hat, diese Lehre faßt Tanquerey, was die mystische Erscheinungen betrifft, folgendermaßen zusammen: „Jede dem Glauben oder den guten Sitten widersprechende Lehre muß unerbittlich zurückgewiesen werden, so wie es die Doktoren, die sich auf die Worte des hl. Paulus stützen, einhellig lehren: «Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht»“. (A. Tanquerey *Kompendium der asketischen und mystischen Theologie*, Nr. 1501; dt. Übersetzung von Gal. 1, 8 J.F. Allioli).

Isidorus

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der genauen Adresse in Druckbuchstaben.